

# Überlegungen zu den Funktionen von literarischen Titeln. Am Beispiel von Peter Stamms *Agnes*<sup>1</sup>

Ján Jambor

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit den Funktionen des Titels von literarischen Werken. Im Dialog verschiedener Konzepte (Arnold Rothe, Harald Weinrich, Daniela Hodrová) und eigener Ansichten wird der Versuch unternommen, Gérard Genettes Klassifikation der Funktionen zu erweitern und zu systematisieren. Die Funktionen des Titels von literarischen Werken werden am Beispiel des Erstlingsromans *Agnes* (1998) des deutschsprachigen Schweizer Autors Peter Stamm (geb. 1963) dargestellt. Die Wahl des genannten Textes lässt sich dreifach begründen: 1. *Agnes* ist eines der Schlüsselwerke der deutschsprachigen (Schweizer) Gegenwartsliteratur (zur Argumentation vgl. Jambor 2008: 28–38). 2. Paradoxerweise ist ein kurzer, nur aus dem Vornamen der weiblichen Protagonistin bestehender Titel besonders geeignet, die Polyfunktionalität des literarischen Titels zu demonstrieren, denn wie Harald Weinrich bei seinem Vergleich der Titel mit längeren Texten feststellt: „Nicht durch ein Weniger, sondern durch ein Mehr an Struktur und Funktion zeichnen Titel sich aus, selbst und gerade wenn sie kurz sind“ (Weinrich 2000: 6). 3. Wie später präsentiert wird, enthüllen ausgerechnet Titel, in denen Eigennamen vorkommen, schwache Stellen Genettes anregender literaturwissenschaftlicher Klassifikation und verursachen Schwierigkeiten auch im linguistischen Diskurs (Weinrich).

Die aktuelle Titelforschung kennt mehrere Klassifikationen von Leistungen und Aufgaben der literarischen Titel. In der deutschsprachigen Literaturwissenschaft wird zumeist auf die zwei romanistischen Arbeiten der 80er Jahre zurückgegriffen, auf Rothes *Der literarische Titel. Funktionen, Formen, Geschichte* (1986) und auf das einschlägige Kapitel in Genettes *Seuils* (1987), die 1989 unter dem Titel *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches auf Deutsch* publiziert wurden. Obwohl Rothes Monographie als „umfassende systematische Darstellung des Gegenstandes“ (Rolle 2003: 644) zu Recht gewürdigt wurde, wird sie hier nicht als methodologischer und terminologischer Ausgangspunkt genommen. Der von Rothe gewählte ambitionierte Ansatz, die Funktionen literarischer Titel von den Funktionen der Sprache abzuleiten, wie sie Karl Bühler und in seiner Nachfolge Roman Jakobson plausibel definiert hatten, hat nämlich seine Grenzen. Nach Weinrich lässt Rothes Typologie „sowohl in ihren Spezifikationen als auch in ihren Applikationen einige Wünsche offen“ (Weinrich 2000: 9). Auch für die Behandlung von *Agnes* ist sie nicht besonders geeignet. Zum einen ist die Grenze zwischen den einzelnen Titelfunktionen (z. B. zwischen der Ausdrucks- und der Appellfunktion) nicht scharf genug, zum anderen kann man einige Funktionen (die metasprachliche, die poetische und die phatische Funktion) für die Interpretation des Titels und des Textes *Agnes* kaum sinnvoll anwenden (zu den genannten Funktionen vgl. Rothe 1986: 31–168).

Viel nützlicher ist es für die nachfolgende Untersuchung, uns auf Genettes Konzept zu berufen, das durch kritisches Weiterdenken der Ausführungen von Charles Grivel und Leo H. Hoek entstanden ist. Genette unterscheidet vier Funktionen der Titel: 1. „la fonction de désignation, ou d'identification“ (die Bezeichnungs- oder Identifizierungsfunktion), 2. „la fonction descriptive“ (die deskriptive Funktion), 3. „la fonction connotative“ (die konnotative Funktion), 4. „la fonction dite séductive“ (die zum Kauf und / oder zur Lektüre anstiftende Verführungsfunktion) (vgl. Genette 1987: 87–89 u. Genette 2001: 92–94). Hodrová, die Genettes Klassifikation der

<sup>1</sup> Der Beitrag ist im Rahmen des Forschungsprojekts VEGA VEGA 2/0020/13 Hyperlexikón literárnovedných pojmov a kategórií (Hyperlexikon literaturwissenschaftlicher Begriffe und Kategorien) entstanden.

Titelfunktionen übernimmt, schlägt für die vierte Funktion den Begriff „reklamní funkce titulu“, d. h. „die Werbefunktion des Titels“ vor (vgl. Hodrová et al. 2001: 243).

Die erste und die vierte Funktion hängen eher mit dem Literaturbetrieb denn mit der Interpretation des Textes zusammen. Dies zeigt sich bei der Wahl des Titels besonders deutlich. In den deutschsprachigen Ländern bestimmt bekanntlich der Verlag häufig den Titel des Textes, wobei kommerzielle Aspekte, Verführungskünste und Werbestrategien eine entscheidende Rolle spielen. Dies war jedoch bei *Agnes* anders. Wie Stamm angibt, akzeptierte der Arche Verlag den vom Autor vorgeschlagenen Titel sofort (vgl. Stamm 2012: 1).

Demgegenüber sind die deskriptive und die konnotative Funktion des Titels für die Interpretation des Textes von besonderer Relevanz, da sie mit der Semantik des Textes eng verknüpft sind. Während die deskriptive Funktion sich auf den Inhalt und / oder die Form des Textes bezieht, hängt die konnotative Funktion damit zusammen, auf welche Art und Weise der Text „seine Denotation vornimmt“ (Genette 2001: 90).<sup>2</sup>

Da Genette bei der konnotativen Funktion von einem „anderen Typus sekundärer semantischer Effekte“ (Genette 2001: 89)<sup>3</sup> spricht, kann man die deskriptive Funktion als die primäre semantische Funktion und die konnotative Funktion als die sekundäre semantische Funktion bezeichnen. Die gewählten Bezeichnungen sind nicht im Sinne von hierarchischen Rangordnungen nach der Wichtigkeit zu verstehen. Die deskriptive Funktion ist deshalb primär, weil sie die Beziehung des Titels zum Text charakterisiert. Demgegenüber ist die konnotative Funktion sekundär, weil es sich dabei um die Beziehung des Textes zum Kontext handelt. Darüber hinaus ist die deskriptive Funktion nur vom Autor (oder einer anderen Person) abhängig, der (oder die) den Text betitelt. Durch diese „Taufe“ ist der Titel für den Leser objektiv vorgegeben. Demgegenüber ist die konnotative Funktion neben dem Autor v. a. vom jeweiligen Leser abhängig, der den Titel interpretiert, und daher subjektiver geprägt. Beim Titel *Agnes* bedeutet dies, dass verschiedene Interpreten ihn unterschiedlich kontextualisieren können, d. h. in erster Linie mit verschiedenen anderen Texten in Verbindung bringen können.

Bei den beiden semantischen Funktionen gibt es nach Genette zwei verschiedene Typen von Titeln, deren Unterschied er am Beispiel von zwei Titeln ein und desselben Werkes von Charles Baudelaire aus dem Jahr 1869 demonstriert. *Le Spleen de Paris* ist ein thematischer Titel („titre thématique“), weil er angibt, „worüber man spricht“, wohingegen *Petits Poèmes en prose* für rhematische Titel („titres rhématiques“) steht, weil er angibt, „was Baudelaire darüber [über das Thema] sagt (schreibt), also was er daraus macht [...]“ (beides Genette 2001: 80).<sup>4</sup>

Statt des Begriffs „rhematischer Titel“ schlägt Hodrová den Begriff „metatextový titul“ („metatextueller Titel“) vor (vgl. Hodrová et al. 2001: 252). Dieser ist allerdings nicht besonders geeignet, da bei solchen Titeln keinerlei spezielle metatextuelle Beziehung im Sinne der Referenz eines Textes auf einen anderen Text vorliegt.

*Agnes* ist ganz eindeutig ein thematischer Titel, weil er den Gegenstand des Textes benennt. Offen bleibt nur die Frage, was genau diesen Gegenstand darstellt. Ist es die weibliche Protagonistin? Oder die von ihrem Partner, zugleich dem Ich-Erzähler des Romans, geschriebene Geschichte, die er – in signifikanter Anlehnung an Die Bibel – im Gespräch mit seiner Freundin in Kapitel 32 „Das Buch *Agnes*“<sup>5</sup> tauft? Oder beide zugleich? Orthographisch betrachtet müssten wir die zweite Alternative ausschließen, denn der Titel ist auf dem Buchumschlag, auf dem Buchrücken und auf dem Titelblatt nur durch eine andere Schriftgröße bzw. den anderen Schrifttyp hervorgehoben. Sollte die zweite Alternative stimmen, müsste er zweimal hervorge-

<sup>2</sup> „exerce sa dénotation.“ (Genette 1987: 85).

<sup>3</sup> „un autre type d'effets sémantiques, effets secondaires“ (Genette 1987: 85).

<sup>4</sup> „ce dont on parle“, „ce que Baudelaire en dit (en écrit), et donc ce qu'il en fait [...]“ (Genette 1987: 75).

<sup>5</sup> „Ich werde das jetzt zusammen mit den anderen Seiten binden, dann hast du dein Büchlein. Das Buch *Agnes*“ (Stamm 1998: 138).

hoben werden, d. h. zugleich z. B. in Anführungsstrichen stehen. Semantisch betrachtet ist jedoch auch die zweite Alternative zulässig.

In den beiden Fällen steht aber fest, dass durch den Titel ein fundamentaler Aspekt des Textes direkt angesprochen wird, so dass der Titel *Agnes* zum einfachsten Typus der thematischen Titel, zu den wörtlichen Titeln („titres littéraires“) gehört, „die ohne Umschweife und ohne Figur das Thema oder den Gegenstand des Werkes bezeichnen“ (Genette 2001: 83).<sup>6</sup> Da dieser Typus des Titels auf der wörtlichen Bedeutung beruht, die durch ein direktes (unmittelbares) Bild repräsentiert wird, sei er hier verkürzt der direkte oder bildhafte Titel genannt. Ausgehend von der Tropenlehre führt Genette andere Typen von Titeln an (z. B. synekdochische, metonymische, metaphorische Titel) (vgl. Genette 2001: 83–85 u. Genette 1987: 78–81). Diese seien in der vorliegenden Arbeit indirekte (bildliche) Titel genannt, da sie auf der übertragenen Bedeutung beruhen, die durch indirekte (mittelbare) Bilder repräsentiert wird (zu den Begriffen „direktes (unmittelbares) Bild“ und „indirektes (mittelbares) Bild“ vgl. Sowinski 1991: 130–140). Im Unterschied zur vorliegenden Unterscheidung zwischen direkten (bildhaften) und indirekten (bildlichen) Titeln benutzt Hodrová – ausgehend von Jiří Levýs *Umění překladu* (1963) – die älteren Bezeichnungen „popisní název“ („beschreibender Titel“) und „symbolizující název“ („symbolisierender Titel“) (vgl. Hodrová et al. 2001: 242), die ungenau sind.

Die oben zitierte Textstelle aus *Agnes* ist ein einleuchtendes Beispiel für die konnotative Funktion des Titels und zugleich für intertextuelle Bezüge. Es ist verblüffend, dass Genette, in dessen Theorie der Transtextualität neben Paratextualität auch Intertextualität als einer von fünf Typen transtextueller Beziehungen ihren gebührenden Platz einnimmt (zu Genettes Verständnis der Intertextualität vgl. Genette 1993: 10–11), in seinem Unterkapitel zur konnotativen Funktion des Titels nicht explizit auf den Zusammenhang mit der Problematik der Intertextualität hinweist. Seine Behandlung der Beispiele zu verschiedenen Konnotationswerten beschließt er zwar mit der Charakteristik: „Lauter Echos, die dem Text auf ebenso wirksame, doch sparsamere Weise als ein Motto [...] die indirekte Bürgschaft eines anderen Textes und das Prestige einer kulturellen Abstammung liefern“ (Genette 2001: 91).<sup>7</sup> Der Begriff der Intertextualität wird jedoch nicht direkt ins Spiel gebracht. Er schwingt höchstens irgendwo zwischen den Zeilen als Allusion (Anspielung) mit.

Für Weinrich scheint die Angelegenheit klarer, aber auch nicht ganz klar zu sein. Nach ihm ist bei Personennamen als Buchtiteln „auffällig, daß gerade sie offensichtlich die Autoren dazu inspirieren, literarische Reihen zu bilden [...], so auch Thomas Manns Doktor Faustus zu Goethes Faust – der seinerseits schon auf ein spätmittelalterliches Faustbuch Bezug nimmt. Man könnte solche Zusammenhänge vielleicht als Ausdruck einer ‚intertextuellen Funktion‘ zu beschreiben versuchen“ (Weinrich 2000: 9–10). So inspirativ diese Passage auch sein mag, bedarf sie einer Kritik in drei Punkten. 1. Der Linguist Weinrich verwendet nicht den in der Literaturwissenschaft üblichen, wenn auch nicht unumstrittenen Begriff „Stoff“, sondern das Wort „Reihe“, das darüber hinaus unglücklicherweise eine vereinfachte lineare Abhängigkeit eines konkreten Folgetextes (z. B. des Romans von Thomas Mann) von einem konkreten Prätext, (in diesem Falle von demjenigen Goethes) suggeriert. 2. Weinrich scheint sich seiner Sache nicht ganz sicher zu sein, wie die Grammatik und die Lexik des zuletzt zitierten Satzes es andeuten (der Konjunktiv Präteritum des Modalverbes „können“ in Verbindung mit dem Modaladverb „vielleicht“). 3. Weinrich bezieht seinen Vorschlag zur intertextuellen Funktion der Titel reduzierend nur auf die Titel, in denen Personennamen vorkommen. Drei Beispiele aus der BRD-Literatur nach 1945 seien genannt, um zu zeigen, dass die Intertextualität auch in den Titeln ohne Personennamen wirksam ist: Heinrich Bölls Kurzgeschichte *Wanderer, kommst du nach*

<sup>6</sup> „qui désignent sans détour et sans figure le thème ou l’objet central de l’œuvre.“ (Genette 1987: 78)

<sup>7</sup> „Autant d’échos qui, aussi efficacement et plus économiquement qu’une épigraphe [...], apportent au texte la caution indirecte d’un autre texte, et le prestige d’une filiation culturelle“ (Genette 1987: 86–87).

Spa... (1950), deren Titel den Spruch über die toten Spartaner bei der Schlacht am Thermopylen-Paß (480 v. Chr.) zitiert, Wolfgang Koeppens Roman *Der Tod in Rom* (1954), dessen Titel als eine Anspielung auf Thomas Manns *Der Tod in Venedig* (1913) gilt, und Günter Grass *Novelle Katz und Maus* (1961), deren Titel verschiedene intertextuelle Verweise zur Thematisierung des antithetisch aufgefassten Tierpaars eröffnet.

Betrachtet man Stamms Titel *Agnes* im Kontext des ganzen Werks, verweist dieser in erster Linie auf zwei Intertexte. Einerseits handelt es sich um die wohl bedeutendste Literarisierung des Lebens der Heiligen Agnes von Rom, präsentiert im einschlägigen Kapitel zur genannten frühchristlichen Märtyrerin der spätantiken Welt in *Jacobus de Voragine*s lateinischer *Legenda aurea* (etwa zwischen 1263 und 1273 entstanden). Andererseits handelt es sich um John Keats' romantische Verserzählung *The Eve of St. Agnes* (1820), aus der Stamm zwei Verse zum Motto seines Erstlingsromans wählte (vgl. Stamm 1998: o. S.).

Aufgrund der oben genannten Tatsachen wird im vorliegenden Beitrag die intertextuelle Funktion des Titels als ein wichtiger Bestandteil der konnotativen Funktion des Titels eingeführt. Dies geschieht im Unterschied zu Genette, der den Begriff der Intertextualität nicht benutzt und im Unterschied zu Weinrich, der sich mit Genettes Klassifikation der Funktionen von Titeln gar nicht beschäftigt, weil er von Rothes Konzept ausgeht. Im Rahmen der konnotativen Funktion des Titels gibt es auch andere Unterfunktionen, von denen im Hinblick auf die Transtextualität noch die architextuelle Funktion zu erwähnen ist, da die Architextualität einen der fünf Typen transtextueller Beziehungen darstellt (zu Genettes Verständnis der Architextualität vgl. Genette 1993: 13–14). Die architextuelle Funktion ist für rhematische Titel typisch. Als Beispiele seien zwei Texte genannt, in deren Titeln Gattungsbezeichnungen vorkommen: Franz Kafkas *Kleine Fabel* (entstanden 1920), deren Titel allerdings von Max Brod stammt und Friedrich Glausers *Monolog*erzählung *Totenklage* (Erstdruck 1937 in *Neue Schweizer Bibliothek*). Im Unterschied zum oben erwähnten rhematischen Titel *Petits Poèmes en prose*, bei dem die deskriptive Funktion eine wichtige Rolle spielt, ist bei den Titeln *Kleine Fabel* und *Totenklage* die konnotative Funktion von zentraler Relevanz. Baudelaires Texte kann man nämlich tatsächlich als kleine Prosagedichte bezeichnen, wohingegen Kafkas und Glausers Texte nur bestimmte Merkmale der in ihren Titeln genannten Einzelgattungen aufweisen. Sie bedienen sich einer architextuell geprägten Allusion auf die *Fabel* bzw. die *Totenklage* (Elegie).

Zusammenfassend kann man die Funktionen des literarischen Titels durch die folgende Tabelle veranschaulichen:

<b>Funktion des Titels</b>	<b>Charakteristik</b>
1. Bezeichnungsfunktion (Identifizierungsfunktion)	benennt („tauft“) den Text
2. Verführungsfunktion (Werbefunktion)	stiftet zum Kauf und / oder zur Lektüre an
3. deskriptive Funktion	primäre semantische Funktion, charakterisiert die Beziehung des Titels zum Text, beschreibt den Inhalt und / oder die Form des Textes
4. konnotative Funktion	sekundäre semantische Funktion, charakterisiert die Beziehung des Textes zum Kontext
4.1 intertextuelle Funktion	setzt den Text in Beziehung zu einem oder mehreren Intertexten
4.2 architextuelle Funktion	setzt den Text in Beziehung zu einem oder mehreren Architexten

Tab. 1: Funktionen des literarischen Titels

## Annotation

### Reflections on the functions of literary titles. Using the example of Peter Stamm's *Agnes*

Ján Jambor

The present article deals with the functions of literary work titles, which are going to be presented by means of the debut novel *Agnes* (1998) by the Swiss German author Peter Stamm (born in 1963). Within the context of miscellaneous concepts (Arnold Rothe, Harald Weinrich, Daniela Hodrová) and our own views we are going to attempt to expand and systematize Gérard Genette's classification of functions (*Seuils*, 1987).

*Keywords:* Peter Stamm, contemporary Swiss German literature, Gérard Genette, literary work title and its functions, paratextuality as a component of transtextuality.

## Literaturverzeichnis

- Genette, Gérard (1993): Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Genette, Gérard (2001): Paratexte. Das Buch zum Beiwerk des Buches. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Genette, Gérard (1987): *Seuils*. Paris: Editions du Seuil.
- Hodrová, Daniela et al. (2001): ... na okraji chaosu... Poetika literárního díla 20. století. Praha: Torst.
- Jambor, Ján (2008): Peter Stamms *Agnes* als eines der Schlüsselwerke der deutschsprachigen Schweizer Literatur der 90er Jahre. Gründe zum Übersetzen des Romans ins Slowakische. In: Kleine, Ane – Irsfeld, Christian (Hrsg.): *Grenzgängereien. Beiträge der gemeinsamen germanistischen Vortragsreihen in Trier und Prešov 2006/2007*. Prešov: Filozofická fakulta Prešovskej univerzity, S. 23-40.
- Rolle, Dietrich (2003): Titel. In: Müller, Jan Dirk et al. (Hrsg.). *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 3. P – Z Berlin – New York: de Gruyter, 2003. S. 642-645.
- Rothe, Arnold (1986): *Der literarische Titel. Funktionen, Formen, Geschichte*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Sowinski, Bernhard (1991): *Stilistik. Stiltheorien und Stilanalysen*. Stuttgart: Metzler.
- Stamm, Peter (1998): *Agnes*. Roman. Zürich – Hamburg: Arche.
- Stamm, Peter (2012): E-Mail-Schreiben an Ján Jambor vom 25. 6. 2012. S. 1-3. [Nicht veröffentlicht.]
- Weinrich, Harald (2000): Titel für Texte. In: Mecke, Jochen – Heiler, Susanne (Hrsg.): *Titel – Text – Kontext: Randbezirke des Textes. Festschrift für Arnold Rothe zum 65. Geburtstag*. Glienicke – Berlin – Cambridge – Massachusettes, Galda + Wilch, S. 3-19.